

Katholizismus und Kommunismus

Autor(en): **Brock, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **13 (1945-1946)**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KATHOLIZISMUS UND KOMMUNISMUS

VON ERICH BROCK

Der Weltenbrand hat auch die katholische Kirche aufgerissen und seine Strudel in sie hineingetrieben. Besonders im französischen Katholizismus zeigt sich eine Krisis. Er hatte schon früher einen lebendigen und selbstbewußten, sozial gerichteten Linksflügel. Der Kampf gegen die Besetzungsmacht hat diesem einen wahrhaft revolutionären Auftrieb gegeben, und über Nacht sieht sich hier die Kirche vor Auseinandersetzungen gestellt, denen sie um so weniger ausweichen kann, als ihre Kritiker das besitzen, was sie selbst sucht: religiösen Einfluß auf Massen. Das Buch des Bretonen Loys Masson, «Pour une église...» (Editions des trois collines, Genève-Paris), zeigt vielleicht zum erstenmal dem Außenstehenden den ganzen Radikalismus der Jungkatholiken aus der Widerstandsbewegung, auch der Kirche gegenüber. Es haben sich da Gedankengefüge in Bewegung gesetzt, die nicht allein Ueberständiges zusammenreißen wollen, sondern auch den innersten Kern des Christentums, ja der Religion überhaupt anzureißen drohen. Die Kirche wird sehr weit ausgreifen müssen, um dieser Gefahr auf eine organische Weise Herr zu werden.

Die allgemeine Lebensanschauung, von der Masson ausgeht, ist die einer Bejahung von Leben, Kraft, Männlichkeit — entsprechend einer Verneinung von Verzicht und Askese. Wie immer in solchen Fällen, spielen die «gesunden Gewaltsamkeiten Jesu» (51) eine Rolle. Auch durch einige unterlaufende rohe Formulierungen, die nationalsozialistisch klingen (17), und durch die wenig anmutende Selbstgefälligkeit des Verfassers (137ff.) werden wir uns nicht abhalten lassen, Dinge wie folgende (die nur etwas an dem unklar-schwülstigen Stil des ganzen Buches leiden) im ganzen willkommen zu heißen: «Man ist weder frei noch gerecht in der Loslösung (*détachement*), man ist nur leerstehend. Nur der volle Mensch ist gerecht. Nicht sich von der Schöpfung lösen, sondern sie überschreiten! Von der Schöpfung genesen, indem man bis zum Endpunkt die Reise der Liebe vollführt. Man überschreitet nicht etwas Trübes. Ohne Sprungbrett ist der Abflug belachenswert. Man muß Unermeßliches in sich tragen (*porter*), um das Unermeßliche zu überschreiten.» (202) Im einzelnen ergibt sich daraus

eine starke Bejahung des Liebeslebens, heftige Gegnerschaft hierin gegen jene durchschnittlichen Kleriker, welche in der Tat praktisch als die einzige Aufgabe der Kirche neben deren Selbstbehauptung die möglichste Zurückdrängung des Liebeslebens ansehen. Masson redet von der «Frömmigkeit der Umarmung» und der «Heiligkeit des Fleisches».

Das alles sind jedoch nur Vorpostengefechte — ebenso wie nach der andern Richtung hin, ins Allgemeinere, die zerstreuten heftigen Ausbrüche gegen die Kirche wegen mangelnder Absolutheit, allgemeiner Kompromißhaftigkeit der Grundeinstellung: «Was habt ihr aus der kirchlichen Würde, dem kirchlichen Fieber gemacht?» (186) «Bösartige Dummheit ist der Aussatz der neuzeitlichen Geistlichkeit.» (48) Immer wieder verlangt Masson Feuer, Leidenschaft, Einsatz, ja Unduldsamkeit. Solche Wendungen erinnern an Julien Greens «Pamphlet contre les catholiques de France», das Masson vermutlich gelesen hat. Doch errichtet er auf der Grundlage solcher Vorwürfe ein völlig anderes Gebäude als Green. Er will den Anspruch der Kirche, eine umfassende, alldurchdringende und allgestaltende Macht zu sein, zertrümmern und sie dafür in eine ganz bestimmte Kampfstellung hineindrängen und einschließen. Fort mit dem Ideal einer «christlichen Kultur», fort mit der weltlichen Herrschaft der Kirche! Die Kirche soll nicht «faire corps», sie soll den Boden nur schwebend wie mit einer Spitze berühren, und selbst diese soll als jeden Augenblick fraglich empfunden werden. (69) Das klingt wunderschön und verheißungsvoll. Aber wie so oft handelt es sich dabei nicht um ein endgültiges, sondern nur um ein taktisches Ziel. Denn es geht nicht um absolute Aufgabe der «directive temporelle» (61), sondern diese soll nur einen neuen Inhalt erhalten. Die Kirche soll den sozialen Kampf zu ihrem einzigen Inhalt machen. Bisher war die Kirche Kirche der Reichen; die Geistlichen verkündigten zu deren Zwecken das religiöse Ideal der Ordnung, Ruhe und Bewegungslosigkeit. Ihnen ist «der Reiche der schönste Zierat der Gesellschaft, unumstürzbar und heilig». (49) Die Kirche macht die gegebene soziale Ordnung zu der ihrigen. Sie ist ein Opium. (51) «In der Luft, die Christus geatmet hat, behaupten diese Vorkämpfer des Eigentums Kraft und Geschicklichkeit für ihre Krallen geschöpft zu haben.» (116) Es besteht eine «Scheidung (divorce) zwischen der Kirche und dem Armen». (140) «Jeder Versuch sozialer Befreiung bricht sich frontal an den Basiliken.» (16)

Von da ist es nur ein Schritt, die volle Zusammenarbeit der Kirche mit den Kommunisten zu fordern. Die Glaubensunterschiede spielen keine Rolle; es handelt sich allein darum, zusammen die Güter gerecht zu verteilen und den Hunger zu beseitigen. (24) Der Kommunismus

ist das Ziel. Was haben wir denn den Kommunisten vorzuwerfen? Etwa, daß sie den Menschen vor dem Imperialismus sichern? (31/3) Nichts trennt uns von dem russischen Volke. (40) Rußland soll nicht in die abendländische Gemeinschaft eintreten, sondern wir wollen sie verlassen. Eine Verschlammung der großartigsten Befreiungsmaschine (!) wäre noch schmerzlicher als die Toten dieses Krieges. (35) Die Kommunisten sind es, die Hoffnung und Kreuzzug bringen. (61)

Es handelt sich jedoch nicht allein um eine Zusammenarbeit der Kirche mit den Kommunisten, sondern es handelt sich um die volle Ersetzung dessen, was man bisher als ihre religiöse Substanz ansah, durch die Substanz des politischen Kommunismus. Allein schon das Wörterbuch von Massons neuen kirchlichen Idealen zeigt eindeutig auf ihren Ursprung hin. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sind für Masson nicht zusätzliche Ideale aus der profanen Sphäre, sondern die eigentlichen religiösen Ideale; und zwar diese Begriffe nicht religiös erweicht, sondern nach ihrer revolutionären Urkraft. Die Freiheit ist heilig nach Gottes Ordnung, und sie brauchte nur die Arme auszubreiten, um eure Kathedralen zusammenzuwehen. (97) Neben den Ideen von 1789 sind es die spezifischen Hochziele des Bolschewismus, die den neuen Inhalt des Christentums bilden sollen: Arbeit und Kameradschaft. Arbeit ersetzt darin weitgehend die Jenseits-Ausrichtung, Kameradschaft die individuelle Bezogenheit auf Gott. «Entweder man stirbt vor Traurigkeit, die Gemeinheit immer stark und reich und standfest zu sehen, oder man bricht ohne Zaudern nach jenen Häfen auf, wo die Befreiung kalfatert wie ein schönes Schiff, im Rauch der Maschinen, dem Lachen der Zimmerleute, unter der gedankenreichen Stirn der Ingenieure.» (152) «Sämann und Frontsoldat, schließt die Reihen . . . ihr werdet die großen, gedankenreichen Pfeiler der Kathedralen durch eure Stimmen wanken machen, wenn sie unter dem Geschrei der Massen nicht antworten: Brüderlichkeit!» (211) In die Kirche tritt man nur in Gesellschaft ein — «die Hand in der Hand eines andern — der Freiheit. Beugte ich mich allein vor der Hostie — wer beugte sich da? Ein leerer Kadaver. Ich müßte fühlen, daß man mich an den Schultern voran stößt, daß ich Herz an Herz mit den Verhungerten und Geschändeten lebe, daß das Heil der Menschheit meines ist — daß ich mich der Menschheit gegeben habe. Daß ich nicht mehr ein Individuum bin, sondern die Gegenwart der menschlichen Hoffnung (dies Wort immer groß geschrieben, weil es sich hier um eine Art vergöttlichten Begriff handelt, vgl. Malraux) zu den Füßen eines brüderlichen Gottes. (86) «Was tust du anders, als ‚racha‘ sagen, wenn du dein Feld, dein Haus, dein Glück einzäunst . . .? Gott sucht verzweifelt im Menschen den durch den Menschen erlösten Menschen, den Widerschein seines Bruders. Aber ihr ruft euer

Recht auf die Einsamkeit an.» Es gibt nichts Privates mehr. Die polis (la cité) ist alles. «Wenig macht, ob der Name Gottes darin angerufen wird. Er ist darin, wenn darin geteilt wird.» (166/167) Gott empfängt die Bitte einer heiligen Therese um Vereinigung mit ihm majestätisch als Verliebter. Aber wenn ein Armer, sei er auch Atheist, «sich nach ein wenig irdischer Nahrung und Befreiung streckt, dann macht sich Gott zum Vater. Und ein Vater, wenn auch von verlorenen Söhnen, ist immer größer als ein Liebender.» (153) «Dein Reichtum, den Gott selbst nicht besitzt, ist die Brüderlichkeit. Nicht die senkrechte Liebe, die Liebe Gottes, sondern die waagrechte Liebe, die Kameradschaft!» (158) «Wir Katholiken der Masse . . . wollen keine Mystik, die mir ein Alibi für alle Ausflüchte zu sein scheint.» (143) «Entweder Gerechtigkeit oder die Spiele der Philosophie.» (35) Nicht Onanismus der Hoffnung, sondern Erzeugen, Schaffen — schöne Kinder nämlich. (54) Nicht Askese, wenn sie mir die Mannheit nimmt, sondern Landarbeit. (42) «Die Mönche richten allmählich die Kirche zugrunde, es ist eine ganze Bande von falsch Beschaulichen, von Faulen» (folgt noch ein unanständiges Wort). (141) «Der Herr Pfarrer . . . mag seinen Klingelbeutel wie einen Gummiknüttl schwingen, er wird mich nicht zurückweichen machen.» (94) Wenn er antisoziale Literatur in den Kirchen ausbietet, so «stoßt ihm seinen Klingelbeutel in den Schlund». (99)

Das dürfte genügen. Was sagen wir dazu, die wir nicht *unmittelbar* in diesem innerkatholischen Streit darin hängen? Wir sagen, daß Masson zehnmal recht hat, wo er sich mit noch so heftiger Leidenschaft dagegen wendet, daß die Religion zur Abstützung irgendeiner profitablen sozialen, wirtschaftlichen, politischen Stellung gegen die Enterbten mißbraucht wird. Die Zumutung, die von der Religion auferlegte Bescheidung bei dem göttlichen Willen, «den Verzicht ins Soziale hinein zu verlängern» (42), den leiblichen Hunger durch die Brille des geistigen Hungers zu sehen (51/52), führt zum Ruin des Christentums von innen heraus. *Alle* sollen satt werden, *alle* sollen menschenwürdige Unterkunft haben, *alle* sollen ihre Anlagen sachgemäß entwickeln können. Dies zu verlangen und sich rückhaltlos dafür einzusetzen, ist eine innerlich selbstverständliche Forderung echter Geistigkeit und Frömmigkeit. Aber es ist nicht Geist und Religion selbst.

Der Geist ist nicht Eigentum der Reichen. Er schwebt auch nicht frei in der Luft. Er lebt auf hundertfache Weise unterirdisch in Austausch mit der Gemeinschaft durch Zeit und Raum hin. Aber in sich selbst ist er nicht eine Sache der Masse und wird es nie sein; und auch nicht eine Sache, die «en compagnie» und «Schulter an Schulter» sich bildet und lebt. Die Masse als solche ist das geistig und moralisch

schlechthin Unproduktive, Zerstörerische — auch wenn jeder Einzelne darin, besonders in sachlich gebundener Befassung, mehr oder minder Güte und Würde besitzt. Das kann man sich bei jeder Massensammlung und -veranstaltung überwältigend klar werden lassen. Hier gibt es keine Diskussion, kein Predigen, keine «Liebe» mehr, sondern hier gilt das Wort Jesu: «Ihr sollt die Perlen nicht vor die Säue werfen und das Heiligtum nicht den Hunden geben, auf daß sie sich nicht wenden und euch zerreißen.» Hier gibt es für jeden, der nicht Tierbändigerinstinkte hat, nur Schweigen und Vorübergehen und sein Werk tun. Ein Volk aber, in dem die Masse Maßstab und Herr von allem ist, hat kein schöpferisches Geistesleben, und dann hat es seinen Lebenszweck verfehlt, selbst wenn jedermann seine Badewanne und sein Recht auf kostenlose Goldkronen im Gebiß hat. Wenn es aber zu diesem Lebenszweck nötig ist, daß eine Schicht da ist, die «besser» lebt als der Handarbeiter und, um in sich eine Ueberlieferung und eine Atmosphäre von Geisteskultur hegen zu können, sogar Vermögen besitzt — so bejahen wir das und sind überzeugt, daß *an sich* darum noch *niemand* ein menschenunwürdiges Los haben müßte. Daß dies «besser» nichts mit der Lebensform von Großschiebern und Börsenspekulanten zu tun hat, belegt ein Blick auf den geistig-kulturellen Ertrag, den solche Existenzen zu liefern pflegen.

Und die Religion teilt hier das Lebensgesetz des Geistes. Niemand ist von ihr ausgeschlossen. Aber die Religion *selbst* ist darum doch nicht Arbeit, nicht Kameradschaft, nicht soziale Gerechtigkeit. Wohl gibt es im Christentum, zumal im Protestantismus, unverantwortliche Reden genug, welche die Religion in Arbeit und Dienst am Nächsten auflösen wollen. Luther ist so weit gegangen, den Menschen auf den Nächsten als auf seinen eigentlichen Gott zu verweisen; Grisebach ist ihm darin in weiterer Ueberspitzung gefolgt, und Gogarten und die Dialektiker haben solche Ideen zum Nutzen der Diktatoren leidenschaftlich erneuert. Auf katholischer Seite ist die Ueberspannung des Kirchengedankens und der Massenpropaganda in ähnlichem Sinne wirksam geworden. Doch solche falsche Demokratisierung zerstört die Religion im innersten Keimpunkt. Religion ist in diesem Innersten *tatsächlich* individuelle und Privatsache, eine Angelegenheit von tiefster Einsamkeit, die zwischen Mensch und Gott, sozusagen unter vier Augen, auf Leben und Tod ausgefochten werden muß; und im *letzten* kann niemand, schlechterdings *niemand* da sich einschalten und helfen und gängeln. Alles Kirchenhafte ist nur technische Beihülfe oder gemeinsame Darstellung eines Ergebnisses. Aber im Wesen selbst handelt es sich allein darum, ob der Mensch den Absprung wagt, und dabei kann ihm niemand die Hand unterhalten. Nur dies erlöst — zusammen dann mit allem, was sich daraus ergibt,



worunter auch Brüderlichkeit und Arbeit ist. Aber Brüderlichkeit und Arbeit *selbst* erlöst des Menschen Seele *nicht*.

Frankreich ist das Land, das seit der Reformation die einzigen katholischen Geister von letztem Ausmaß hervorgebracht hat: Pascal und Fénelon. Sie waren einsam bis zur Verzweiflung. Fraglich, ob Frankreich sein Erstgeburtsrecht in der Kirche, dies aristokratische Erbe der Religion, für das Linsengericht weltlicher Parolen hingeben will. Und diese Parolen? Der Kommunismus baut sich auf einem großen Grundgedanken auf — nötigte er nur nicht, diesem mehr zu opfern an geistigen Gütern, als geopfert werden darf. Aber die Art, wie er heute die Demokratie von innen aushöhlt, indem er ihren Begriff annektiert, und nun auch die Religion — diese Art scheint zwar in dem Falle zahlreicher begeisterter Anhänger subjektiv aufrecht zu sein. Aber jedenfalls ist sie objektiv unwahrhaftig.